

Zeitschrift: Schweizer katholische Frauenzeitung : Wochenbl. für Unterhaltung u. Belehrung
Band: 1 (1900-1901)
Heft: 14

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

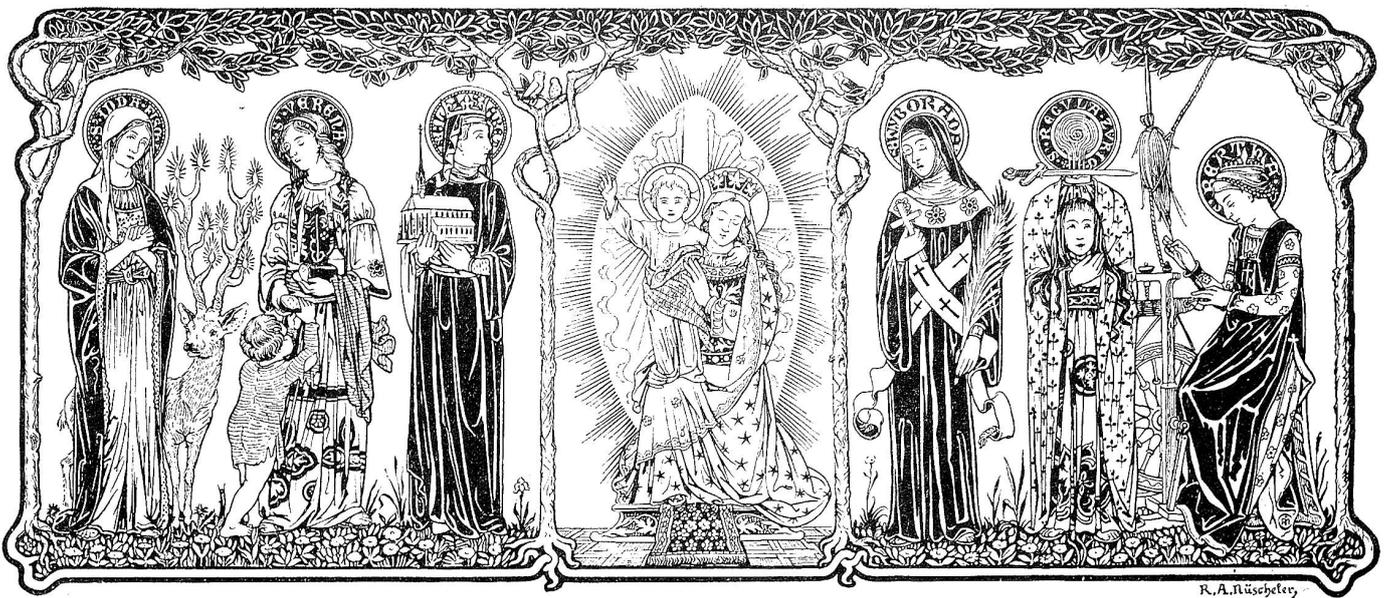
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Schweizer katholische Frauenzeitung

Wochenblatt für Unterhaltung und Belehrung

Abonnementpreis für die Schweiz: jährlich Fr. 4. 50, halbjährlich Fr. 2. 25; für das Ausland: jährlich Fr. 7. 20, halbjährlich Fr. 3. 80.
 Inserionspreis: 20 Cts. die einpaltige Petitzeile oder deren Raum.

N^o 14.

Solothurn, 30. März 1901.

1. Jahrgang.

Per cruceem ad lucem!

Jedem Karfreitag
folgt sein Ostertag.

Durch Kreuz zur Freud! Wann endlich wirst du's fassen?
 Hat nicht dein Heiland Schwereres gelitten,
 Den Kelch getrunken, den trotz Blut und Bitten
 Ihm Seines Vaters Liebe nicht erlassen?

Durch Kreuz zur Freud! Sieh sterbend Jhn erblaffen —
 Zur Herrlichkeit ist uns die Bahn erstritten!
 O folg ihm unverzagt durch Feindesmitten,
 Ob Sünde, Welt und Hölle selbst uns hassen!

Laß schallen nur den Ruf: „Ans Kreuz, ans Kreuz!“
 Und gilt er meinem Erdenglück, mich freut's:
 Wer Wunden scheut, wird ihm die Palme winken?

Empor die Herzen, schaut zum Himmel auf!
 Ob rauh der Pfad, voran im Siegeslauf,
 Wo Millionen Siegerkronen blinken!

Otto v. Bleichenberg.

Karwoche.

W Salem, Salem, daß du es erkennen möch-
 test an diesem deinem Tage, was dir zum
 Heile dient!“ So klagt und mahnt rührend der
 Heiland, die heilige Stadt überblickend. „Wie oft wollte
 ich dich unter meine Flügel versammeln wie eine
 Henne ihre Küchlein, aber du hast nicht gewollt!“
 Zwar rufft du ihm heute jubelnd Hosanna entgegen, doch nach
 wenigen Tagen schon ertönt dein treulos Crucifige! Nicht

Sein schmerzliches Leiden, das Er klar vor sich erschaut, nicht
 der bittere Tod ist es, der im Gottesauge eine Thräne erzittern
 läßt; nein, er weint über dich, Salem, über deine Blindheit
 und Verstocktheit, die dir einen Untergang bereiten, der keinen
 Stein mehr auf dem andern ruhen läßt. O daß du es erkennen
 möchtest! Du hast die Lehre der Wahrheit vernommen, du hast
 Seine Wunder gesehen; Er hat deine Kranken geheilt, deine
 Toten erweckt, die Hungrigen gespeist. Liebe streute er auf allen
 Wegen — du schleppst Jhn zum Tode, heftest Jhn ans Holz
 des Kreuzes. Du hast sie nicht erkannt die Tage deines Heiles.

Jahrhunderte sind vergangen seit jener Todesruf: „es ist
 vollbracht“ die Welt durchzitterte — noch ist es nicht verklungen,
 das heilige Wort, es lebt fort, bis der letzte Erdenseufer aus-
 gestoßen, der letzte Leidensweg in frommem Duldersinn voll-
 bracht ist. Jahr um Jahr ziehen sie lebendig, mahnend und
 tröstend zugleich an uns vorüber, diese heiligen, wehmuts-
 vollen Bilder von Gethsemane und Golgatha, um am seligen
 Ostermorgen auszutönen in dankerfülltem Alleluja.

Wie oft schon haben auch wir dem Heiland Hosanna ge-
 rufen, haben ihm Palmen auf den Weg gestreut, — aber leider
 wie oft Jhn wieder treulos verraten, wie oft mit unserer alten
 Schwäche Jhn wieder unter der schweren Kreuzeslast zum Falle
 gebracht und mit unserer Liebelosigkeit Sein göttlich Herz durch-
 bohrt. Und immer wieder ist uns der Heiland nachgegangen
 und hat uns angeschaut mit schmerzlich-tiefem Liebesblick und
 hat aufs neue uns gemahnt: „O daß du es erkennen möchtest,
 was dir zu deinem Heile dient!“

O senke, heilige Karwoche, deine Schatten in unsere Seele,
 erfülle sie mit frommem Schauer. Laß sie uns alle mit hellem
 Auge sehen, die blutigen Fußtritte unseres Heilandes; mit
 warmem Herzen mitfühlen die unsägliche Pein, die Er für uns
 erduldet und mit offenem Ohre die Predigt vernehmen, die der
 Gottessohn vom Kreuzestamme spricht. Lehr uns heilige Leidens-
 woche mit treuem Herzen Hosanna singen. Gib, daß wir „einen
 Teil an Jesum haben“, indem wir nicht nur die Füße, sondern
 unser ganzes Wesen von Jhm reinigen lassen von allen Schlacken.

Gib, daß wir im Mahle der Liebe gleich Johannes unser Haupt an Sein Herz legen, auf daß das unsrige, das kalte, neu sich entzündet in göttlicher Liebe. — Laß uns — so gestärkt, mit Ergebung den Leidenskelch aus Seinen Händen nehmen, mit vollem Herzen sprechend: „Dein Wille geschehe“. Gib, daß wir Ihm folgen, Ihm treu bleiben, wenn alle untreu werden und daß wir niemals in falscher Menschenfurcht den Herrn verleugnen, als kennten wir Ihn nicht. Laß uns mitgehen, durch Not und Tod, das Kreuz mit Ihm tragend, das Leidensbild tief in unsere Seele prägend. Gleich der Büßerin laß uns auf Golgatha in heiligen Knechtstränen den Kreuzestamm umfassen und mit der starkmütigen Mutter ausharren, bis die Todesnot heranbricht. Laß uns lauschen der heiligen letzten Worte, auf daß wir Feindesliebe lernen, die selbst unter den schwersten Verfolgungen noch zu sprechen vermag: Vater, vergib ihnen, und auf daß wir die Seele loslösen von allem, was an die Erde fettet und sie ganz in Gottes Hände hingeben. Dann, nur dann dürfen wir unsern Erdenkampf auch mit des Heilandes Siegesruf beschließen: „es ist vollbracht!“

Ob es Kampf mit der Sünde ist, dieser täglich sich erneuernde, verzage nicht; — Er hat jene siegreich überwunden; ob dein Leben einer leidensvollen Karwoche gleicht, — wenn wir mit Ihm gelitten und unsere Leiden in die Seinen versenken, dann harret unser nach dem Karfreitag ein seliger Ostermorgen, ein nie endendes Alleluja.



Unser Stilleben in den Ostertagen.

(Aus dem Briefe einer Erzieherin in Italien.)



Nach altem Brauch der Familie T. in B., und nach Verordnung des Hausherrn siedelte ich, den Palast in der Stadt verlassend, am Karfreitag nachmittags mit meinen fünf Zöglingen in die auf dem Monte B. gelegene Villa über. Unterwegs machten wir dem hl. Grabe einen Besuch in der weit hinaus über die Provinz B. bekannte Madonnakirche. Eingedenk meiner menschlichen Schwächen und Sünden, welche mitbelsen den Heiland zum bitteren Kreuzestode zu führen, war mein Gebet eine innige Abbitte am Grabe des edlen Toten. Neben seinen heiligen Leichnam legte ich meine Bitten und Wünsche nieder, damit er sich offenbare in meinem Herzen und in meinem Wirken, ist ja doch all unser Schaffen und Ringen eitel und null, ohne den Segen von oben.

Ehe die Sonne zum Untergange sich neigte, hatten wir uns auf der Villa eingehäufelt und nach dem im traulichen Kreise eingenommenen Mittagsmahl begaben wir uns ins stille Kämmerlein, wohin uns auch die Dienstmädchen gefolgt waren, um dem Heiland im Grabe noch ein kleines Gebetstündchen zu widmen. Der Karfreitagmorgen führte uns nach dem Kirchenbesuch an unsere gewöhnlichen Putzgeschäfte, und waren diese auch kein Gebet, so mußte der liebe Gott doch Wohlgefallen daran haben, wenn dieselben in dem Sinne verrichtet wurden, dem Auferstandenen in der durchgreifenden Ordnung und peinlichen Reinlichkeit im ganzen Hauswesen Ehre zu erweisen. Diesen Grundsatz suchte ich je und je meinen lieben Zöglingen, recht und tief eigen zu machen. Kamren Skorpionen zwischen den Fensterläden zum Vorschein, so gab es wohl eine kleine Aufregung, bis die häßlichen Tiere getötet waren. Wüster noch als die Skorpionen, pflegte ich dann zu sagen, sind die bösen Neigungen im Herzen, kämpft auch gegen diese.

Mittags 12 Uhr verkündeten feierliche Glockenklänge aus der nahen Wallfahrtskirche die Auferstehung unseres Herrn und Heilandes. Und wer hätte sich dabei nicht hingegriffen gefühlt zum Gebet, zur Anbetung Gottes, zum frohen Alleluja? Der Ostermorgen brach glanzvoll an. Die Natur feierte mit der Christenheit das große, schöne und erhabene Auferstehungsfest.

Schon in der Frühe eilte ich mit meinen ältern Mädchen zur Kirche des Herrn. Da ward es erst recht Festtag und tiefempfundene Freude erfüllte das Herz. Auch im Auge meiner Pflinglinge las ich wärmeres religiöses Empfinden.

Später sah ich fröhliche Mädchen im Scheine der Morgensonne Blumen pflücken im Garten und zum Kranze winden, um einem treuen Vater, der nur wenige Stunden des Tages seinen geliebten Töchtern widmen konnte, einen Festmoment zu bereiten.

Der Gottesdienst in der Kirche war in jeder Weise feierlich und durch ergreifende Musik verherrlicht. Alleluja erscholl es durch des Tempels Räume, Alleluja tönte es nach in der Natur und Alleluja widerhallte es in jedem frommen Christenherzen. Am Nachmittag folgte eine kleine Osterbescherung, wobei Freude und angenehme Ueberraschung auf den Gesichtern der lieben Zöglinge zu lesen war.

Das reiche Mittagsmahl half, die Heiterkeit zu befördern und weckte wohl auch Gefühle der Dankbarkeit, denn meine Zöglinge haben ein warmes Herz für die Notleidenden und wissen, daß trotz des hohen Festtages manch einer Familie bloß eine magere Suppe, trockene Polenta oder ein armseliges Kartoffelgericht beschieden ist.

Der Abendsegen in der Wallfahrtskirche, wobei die guten RR. Väter Serviten im hohen Festornate erschienen, beschloß unsern freudvollen Oster Sonntag, dem ein ebenso segensreicher Ostermontag folgte.

S. A.



Ein Wort über die Kirchenlinnen.



Von jeher gab es edle, von göttlicher Liebe beseelte Frauen und Jungfrauen, welche es sich zur Ehre rechneten, mit ihrer Hände Arbeit die Gotteshäuser zu schmücken. Wir wissen schon von der allerseligsten Jungfrau Maria, daß sie als liebe Tempelschülerin zu Jerusalem fleißig für den Schmuck des Tempels arbeitete und priesterliche Gewänder anfertigte.

Jedes Jahrhundert erzählt von edlen Frauen, die nicht nur mit den Lippen beteten: „O Herr, ich liebe die Pracht und Zierde deines Hauses,“ sondern es auch durch die That bewiesen. In Städten und größern Ortschaften sehen wir die Paramentenvereine eifrig für den Schmuck der Altäre arbeiten, sie leisten Vieles zur Ehre Gottes, aber ausreichend für, alle Bedürfnisse sind sie nicht. Dafür sprechen die vielen armen Kirchen und Kirchlein, in denen es oft an der nötigen Leinwand mangelt. Indessen gibt es noch viele opferwillige Töchter und Frauen, die gerne für den lieben Heiland arbeiten; aber sie fürchten, den kirchlichen Anordnungen in Bezug auf Stoff, Maß, Schnitt und Ausführung nicht entsprechen zu können. Für solche zunächst geben wir hier eine Anleitung zur Anfertigung von Kirchenlinnen.

In erster Linie ist zu merken, daß all diese Arbeiten schön und genau ausgeführt werden. Sie sind für Gott. Als David seinem Sohne Salomon den Plan des Tempels und die für den Bau gesammelten Schätze übergab, sprach er das ernste Wort: „Das Werk ist groß; denn nicht für einen Menschen wird die Wohnung bereitet, sondern für Gott.“ So auch denkt und spricht die dienstbeflissene Tochter, wenn sie die für den Altardienst bestimmte Leinwand herrichtet.

Für jene Gegenstände, welche nach kirchlicher Vorschrift aus Leinwand bestehen müssen, darf durchaus nicht Halblein oder Baumwollstoff verwendet werden. Die Leinwand soll ganz weiß gebleicht sein für:

Korporalien, die stets sadengerade geschnitten werden müssen. Man sollte meinen, diese Mahnung sei nicht notwendig; doch die Erfahrung lehrt, daß sie da und dort nicht überflüssig ist. Ganz feine Leinwand darf man vorsichtig reißen wie den Baumwollstoff; man geht sicherer und schadet den Augen nicht.

Wo man mit Spitzen begrenzt, hüte man sich, in den Ecken zu sparen. Zu viel zugeben ist nicht schön; aber noch weniger gefällt eine Arbeit, bei welcher die Spitzen zu stark angezogen sind. Dieselben sollen sich ungezwungen um die Ecken ziehen. Wo man die Spitzen abschneiden oder zusammensetzen muß, vernähe man sie ja recht gut, damit nicht schon in der ersten Wasche die Fäden brechen und die Spitze bald keiner Spitze mehr gleich sieht.

Es sollen feine Nähnadeln und recht feiner Faden verwendet werden. Ist wird eine fleißig ausgeführte Arbeit nicht schön, weil zu grober Faden dazu genommen wird. — Handarbeit ist der Maschinenarbeit vorzuziehen.

Für das **Handtuch**, das der Priester beim hl. Messopfer nach der Händewaschung zum Abtrocknen der Finger braucht, ist ein Stück Leinwand von ungefähr 40 Centimeter Breite und 50—60 Centimeter Länge erforderlich. Es ist nicht durchaus notwendig, daß feine Leinwand verwendet werde. Selbstgefertigte, mittelgrobe Leinwand, wie man sie noch heutzutage auf dem Lande findet, dürfte für das Handtuch entsprechen. Die kürzeren Seiten werden mit einer 1—3 Centimeter breiten Spitze begrenzt. Diese muß nicht unbedingt linnen sein. Auch Halbleinen oder baumwollene Spitzen dürfen verwendet werden. Statt mit einer Spitze zu begrenzen, kann man auch einen Hohl- oder Durchbruchsaum machen. Diese Arbeit ist immer zierlich und lohnend, zudem recht dauerhaft. Eine dritte Verzierung könnte in einer Stielschärarbeit mit Verwendung von waschbarem türkisch-rottem Stichfaden oder statt dessen in einer Randverzierung mit Kreuzstich bestehen. Das Handtuch wird in der Ecke mit dem Namenszug der Kirche oder Kapelle bezeichnet.

Das **Purificatorium oder Kelschtüchlein** muß aus reinem Linnen sein. Breite ungefähr 30 Ctm., Länge 50—60 Ctm.; Stickereien können an beiden Schmalseiten angebracht werden. Das kleine Kreuz in der Mitte dient zur Unterscheidung vom **Bavabo** oder Handtuch.

Das **Corporale** muß unbedingt von feiner Leinwand sein. Größe: 50—60 Ctm. in Quadrat. Statt feinen Saumes ist ganz schmale Rand- oder Eckstickerei zulässig. Vorschrift aber ist ein gleicharmiges Kreuzchen von $\frac{1}{2}$ —1 Ctm. in der Mitte des Drittels flach eingestickt. Erhabene Sticarbeit ist unstatthaft; ebenso ist dicke Stärkemehlkruste fern zu halten.

Die **Palla**, — Größe: 15—18 Ctm. in Quadrat, — kann aus doppelter Leinwand allein, oder mit einem zwischen beide Leinwandteile geschobenen dünnen Karton gefertigt werden. Auf die dem Kelsche zugewandte Seite kommt ein Kreuzchen gleich dem des Corporale.

Die Leinwandfläche der Oberseite ist mit waschbaren Stickereien zu schmücken oder es kann weißer Seidenstoff mit schönen und kostbaren Stickereien in Silber, Gold u. s. w. aufgehftet werden.

Die **Altartücher**, drei für jeden Altar, — das **Chrysmale** von grober Wachsleinwand nicht mitgezählt, — müssen von reiner, gebleichter Leinwand sein. Größe diejenige des ganzen Altartisches. Das oberste Altartuch soll nach römischer Verordnung auf drei Seiten herabhängen und zwar bei Altären ohne Antependium bis zur Fußleiste oder dem Schemel. Ist die Vorderseite des Altars künstlerisch schön geschmückt, so darf die Spitze des obersten Tuches nur handbreit sein. Allgemeiner Gebrauch ist, daß bei Altartischen ohne Antependium die Spitzen auf allen drei Seiten gleich weit herabhängen, 50 Ctm. und darüber.

Unterfagt sind Spangen oder Rahmen von Holz oder Metall zum Festhalten der Tücher. Das oberste Tuch kann am Saume mit farbiger waschbarer Stickerei, mit leinenen, geklöppelten „Filet-“ oder soliden Tüllspitzen im Kirchenstil geschmückt werden. Ueberhaupt sei die Spitzenverzierung edel, kräftig, dauerhaft und, weil Nebensache, nie übermäßig breit.

Ratsam ist, schöne Spitzen zuerst an ein schmales, leinenes Bändchen zu nähen, und dieses mit längern Stichen an das Altartuch zu befestigen. So kann man sie leicht wieder abnehmen,

wenn nur das Tuch in die Wasche kommen soll und kostbare Spitzen werden besser geschont.

Häufig wird zu Filetspitzen gewöhnlicher Häckelfaden und zum Stopfen englische Baumwolle verwendet, weil leinene Spitzen etwas hoch zu stehen kommen. Wo dies wirklich geschehen muß, verwende man für das Netz Häckelfaden Nr. 50 und für das Stopfen englische Baumwolle Nr. 16—20. Wem aber die Pracht und Zierde des Gotteshauses am Herzen liegt und die Mittel zu Gebote stehen, etwas Rechtes zu schaffen, verwende für das Netz wie für das Stopfen leinenen Faden.

Das **Beispertuch, Vesperale**, ist die rohleinene, mit Stickereien von buntem Garn oder Wolle gezierte Schutzdecke über den Altartüchern; sie kann auch von farbigem Wollgewebe sein; ist aber bloß außer der heiligen Messe gestattet.

Das **Kommunionbanktuch**. Die Kommunionbank wird mit einem leinenen Tuche bedeckt, damit nicht etwa eine hl. Hostie auf den Boden fällt. Um ein solches Tuch anzufertigen, muß man die Länge der betreffenden Kommunionbank wissen. Man nimmt gewöhnlich ganze Leinwandbreite, dann dürfen aber ziemlich breite Säume gemacht werden. An der einen Langseite werden zum Befestigen des Tuches schmale Bändchen oder Ringe genäht, je nachdem die Kommunionbank eingerichtet ist; an der andern begrenzt man mit einer Spitze. Filet- oder Häckelspitzen mit passenden Inschriften oder Sinnbildern auf das Allerheiligste machen sich sehr gut; sie sollten aber nicht über 20 Ctm. breit sein.

Das **Schultertuch, Humerale**, von feiner Leinwand, ungefähr 80 Ctm. lang und 60 Ctm. breit. In der Mitte — nahe am oberen Saume — soll ein Kreuz eingestickt oder aufgenäht sein. Gestickte Ornamente um den Rand oder in den Ecken nehmen sich gut aus.

Die Ecken, an welchen die Bindbänder — 1,25 Ctm. lang — genäht sind, werden zur Verstärkung gedoppelt. Es können auch Seidenbänder, mit kleinen Oliven oder Knoten an einem Ende, durch Knopflöcher gezogen werden; vor der Wasche sind sie aber zu entfernen.

Die **Albe**, von Leinwand, zirka 160 Ctm. lang, 360 Ctm. weit, — 4 Bahnen Blätter oder Breiten je 80—90 Ctm. breit. — Man bedarf hierzu, wenn ohne Spitzenansatz, 8 Meter. Ärmel Länge: 0,56 Meter; Halspreischen: 4 Ctm. breit und 45 Ctm. lang; Schlitzbesatz mit Band: 40 Ctm.

Zum Schmucke des Saumes unten und an den Ärmeln stilifizierte Stickereien mit waschbarer Seide und Garn oder Spitzen wie bei den Altartüchern, jedoch ohne farbige Unterlagen, welche verboten sind.

Das **Cingulum oder der Gürtel**, von Linnen, nicht von Seide — zur Zierde in mächtige Quasten endend, — muß 3 bis 4 Meter lang sein. Stickereien auf die Leinenbänder sind zulässig. Es entsprechen auch sehr gut strickartig gehäkelte oder geflochtene leinene Bänder oder Cordel.

Das **Chorhemd, Superpellicium**, muß von Leinwand sein. Weite: 3,20—3,60 Meter; Länge: 90 Ctm. bis 1,10 Meter. Am Saum unten und an den Ärmeln Stickereien oder Spitzen wie bei der Albe. Die Ärmelweite mindestens 70 Ctm. zum Unterschied vom **Rochett** für Bischöfe und Kanoniker, mit engen Ärmeln.

Ministranten-Chorhemden sind vom Superpellicium kenntlich zu machen durch einfache, schmale, buntgestickte Bordüre oder Spitzen. Als Stoff kann gröbere Leinwand oder Shirting genommen werden. **Pensionat St. Clara, Stans.**

Alphorismen

aus „Allerlei Weisheit“ von W. Kreiten S. J.

Das reinste Glück des Menschen auf Erden ist seine bewußte Sehnsucht nach Gott.

* * *

Karfreitag ist auch ein Frühlingstag.

Samenförner.

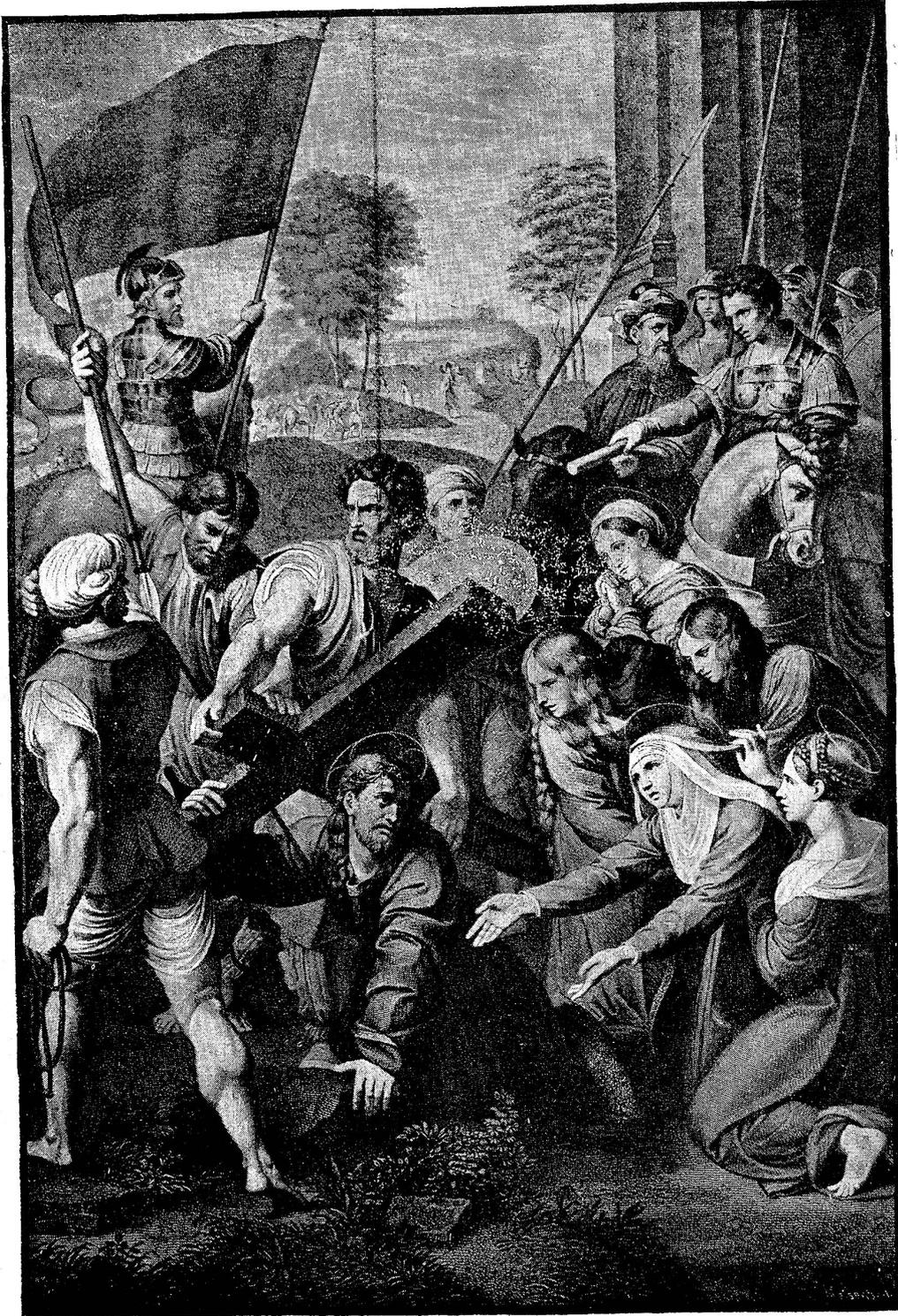
März. — Karwoche.

O ihr alle, die ihr vorübergehet am Wege, gebet acht und schauet, ob ein Schmerz gleich sei meinem Schmerze. *Magelieder 1., 12*

lassenheit in seiner unendlichen Marter, seine Feinde liebend und für sie betend, zu seinem himmlischen Vater gewendet. Er betete, wie während seines ganzen Leidens, stets in Psalmstellen, die nun an ihm in Erfüllung gingen. Als die Dunkelheit aber zunahm, und die Angst drückend auf allen Gewissen und eine dumpfe Stille über allem Volke lag, sah ich Jesum ganz einsam und trostlos am Kreuze

hängen. Er litt alles, was ein armer, gepeinigter, zermalmter Mensch in der größten Verlassenheit, ohne menschlichen und göttlichen Trost leidet, wenn der Glaube, die Hoffnung, die Liebe ganz einsam, ohne Erwiderung und Genuß, ohne alles Licht in der Wüste der Prüfung stehen, und mit unendlicher Marter allein von sich selbst leben. Er ist nicht auszusprechen, dieser Schmerz.

In diesem Leiden errang uns der liebende Jesus die Kraft, in dem äußersten Elende der Verlassenheit, wenn alle Bande und Beziehungen mit jenem Dasein und Leben, jener Welt und Natur aufhören, in denen wir hienieden stehen, und wenn also auch jene Aussichten sich schließen, welche dieses Leben aus sich selbst zu einem andern Dasein eröffnet, durch die Vereinigung unserer Verlassenheit mit den Verdiensten seiner Verlassenheit am Kreuze siegreich zu bestehen. Er errang uns die Verdienste des Bestehens im äußersten Kampfe gänzlicher Verlassenheit, und opferte sein Elend, seine Armut, seine Pein, seine Verlassenheit für uns elende Sünder auf, so daß der mit Jesu, im Leibe der Kirche vereinigte Mensch nicht mehr verzweifeln darf in der äußersten Stunde, wenn sich alles verfinstert und alles Licht scheidet und aller Trost. In diese Wüste der innern Nacht brauchen wir nicht mehr einsam und gefährdet hinabzusteigen! Jesus hat in den Abgrund des bitteren Meeres dieser Verlassenheit seine innere und äußere Verlassenheit am Kreuze hinabgesenkt, und so hat er den Christen in der Verlassenheit des Todes, in der Verfinsternung



Der Gang nach Golgatha.

Ueber die Verlassenheit Jesu spricht sich Anna Katharina Emmerich also aus:

Um das Kreuz war es still. Alles war abgewendet. Viele Leute flohen zur Stadt (wegen der eingetretenen Finsternis). Der gekreuzigte Heiland war mit dem Gefühle der tiefsten Ver-

alles Trostes nicht mehr einsam gelassen. Es gibt keine Wüste, keine Einsamkeit, keine Verzweiflung in letzter Todesnot mehr für den Christen: denn Jesus, der das Licht, der Weg und die Wahrheit ist, ist auch diesen finstern Weg segnend und alle Schrecken bändigend gewandelt, und hat sein Kreuz in der Wüste aufgerichtet. . . . Er hat dieses Leiden bitterer, als ein Mensch

es vermag, gelitten, weil er ganz mit der Gottheit vereint, weil er ganz Gott und Mensch war, und nun im Gefühle der von Gott verlassenen Menschheit als Gottmensch das Leiden der Verlassenheit vollkommen in seinem ganzen Maße fühlend erschöpfte.

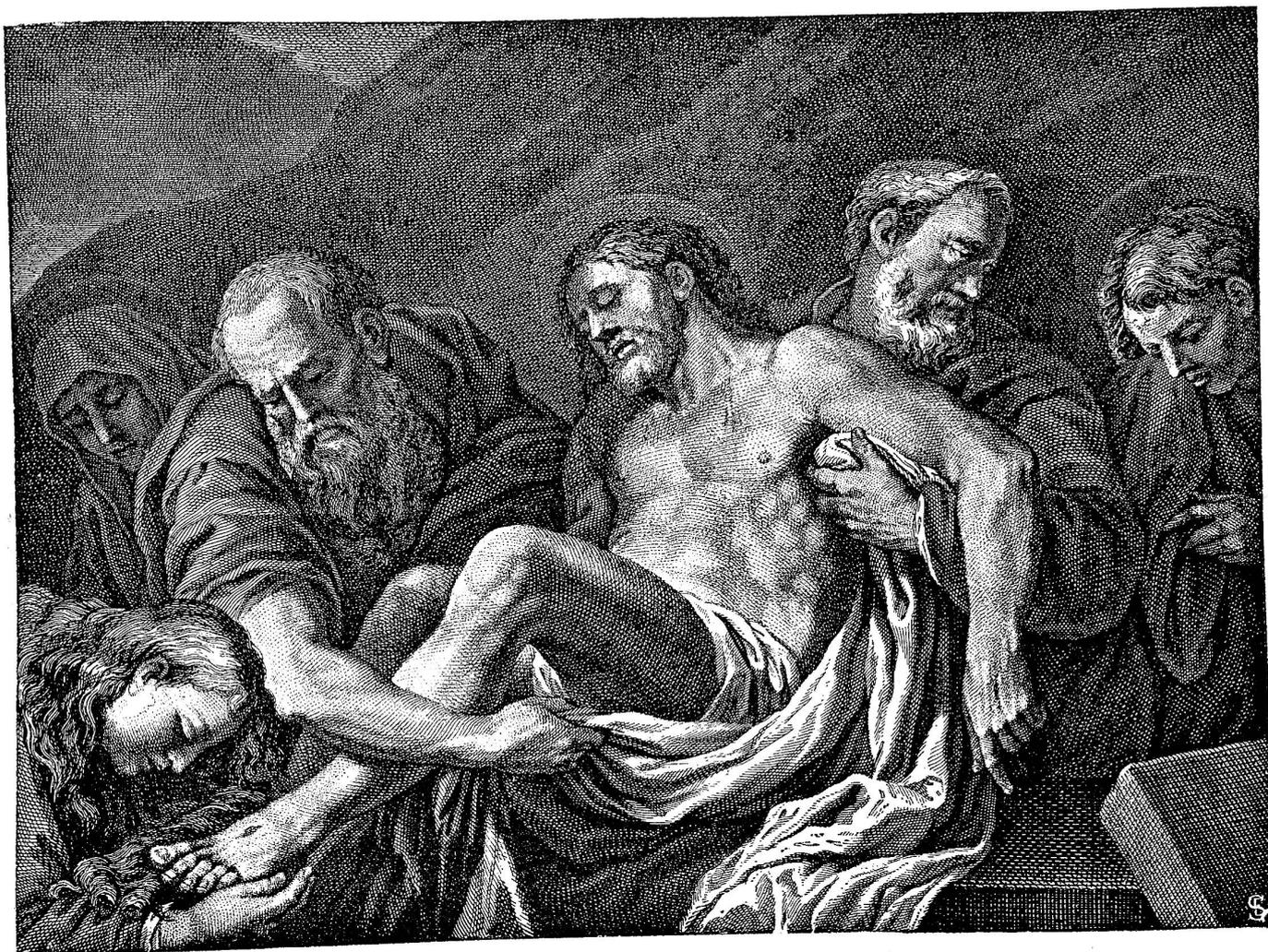
Und so rief er in seinem Leiden das Zeugnis seiner Verlassenheit aus, und eröffnete damit allen äußerst Bedrängten, welche Gott als ihren Vater erkennen, die Freiheit zu vertrauter kindlicher Klage. — Jesus rief gegen 3 Uhr mit lauter Stimme:

„Mein Gott, mein Gott! warum hast du mich verlassen!“

* * *

Brust. Halb Zagen, halb Neugierde hielt sie in fieberhafter Spannung. Es flirrte ihr vor den Augen, ein Summen wie von Bienenschwärmen umging sie. Vom Pfarrer ins Schlepptau genommen, steuerte sie mit ihm auf einen Platz zu, auf dem sie sich endlich niederlassen konnte. Allmählich schaute Nöre umher: gepuzte Menschen ringsum.

In Nöre's Kopfe begann es zu tagen. Ein schrecklicher Argwohn fuhr ihr jäh wie der Blitz durch die Seele. Man hatte sie in ein Komödienhaus gelockt! Lieber Himmel! war denn der Pfarrer rein toll? Oder war dieses alles nur ein Blendwerk des Bösen, ein Traum — und nachher war alles nicht wahr? Nöre fühlte an den Kopf; sie rieb ihre Hände aneinander; sie mußte sich gestehen, es war Wirklichkeit, pure Wirklichkeit — der Schreck lähmte ihr die Zunge. Dort kam



Grablegung Christi.

O Menschheit bloß, — O Marter groß,
O Wunde tief, — O Blutes Kraft,
O Todes Bitterkeit, — O du klare Gottheit,
Hilf uns, lieber Herr, zu der ewigen Seligkeit! A. A.



Im Kampfe mit der Welt.

Münsterländische Novelle von J. von Dirckin.
(Schluß.)

Aber das rechte Wunder kam erst mit dem Eintritt in die wahre Kapelle. Vom Lichtganz wie geblendet, betrat Nöre einen gewaltigen Raum, wie eine Kirche groß. Sie wagte kaum aufzusehen; ihr Herz schlug heftig, fast hörbar gegen die

noch ein Geistlicher auf ihren Pfarrer zugesellt und jetzt sprachen sie miteinander. Nöre lauschte unter Angst und Bangen.

„Waren Sie schon einmal hier im Konzertsaal, Confrater?“ fragte der lange Pastor. „Ja, ja, früher schon —“ mehr hörte Nöre nicht. Allein sie überlegte, ob sie nicht schleunigst das Lokal verlassen sollte. Doch die Furcht, durch ihren Aufbruch Aufsehen und Gespött zu veranlassen, hielt sie wie mit Schrauben an ihren Platz gefesselt. Aber der Ingrimme funkelte aus ihren stahlgrauen Augen, die drohend zum Pfarrer hinüberblitzten, als er eine artige Frage an sie richtete. Nöre gab ihm eine barsche Antwort. Seufzend lehnte sich der Geistliche in seinen Stuhl zurück. Nöre verharrte wie gelähmt auf ihrem Plage.

Plötzlich aber fährt sie wie von einem elektrischen Strom berührt zusammen — eine Stimme erklingt, eine Stimme, die

ihr alles Blut zum Herzen zurücktreibt. Sie lauscht und lauscht mit angehaltenem Atem, und sie versteht ganz deutlich jedes Wort: „Tröstet Zion, spricht euer Gott. Gehet, ihr Friedensboten, nach Jerusalem und predigt ihr, daß ihre Prüfung ein Ende hat, daß ihre Missethat vergeben ist . . .“

Nöre hat den Kopf auf die Brust gesenkt, ihr Herz schlägt in wildem Takt, ihre Lippen pressen sich fest aufeinander. Aber ein verräterisches Zucken spielt um ihre Mundwinkel, und sie faltet die Hände, die knöchigen Hände wie zum Gebet. Der Pfarrer bemerkt es durch einen verstohlenen Seitenblick und lächelt geheimnisvoll. Nöre's Wesen, vor ein paar Minuten noch eifrige Abwehr und verhaltene Wut, läßt jetzt nichts als fieberhafte Spannung gewahren. Sie hält den Atem an, um keinen Laut des Engelsgefanges zu verlieren, dieses Gefanges, der ihre Seele hinaushebt, weit hinaus über die Schranken dieser Erde.

„Alle Thale macht hoch und erhaben, und senkt die Berge und Hügel vor Ihm, macht eb'ne Bahn und was rauh ist, macht gleich . . .“ Nöre lauscht noch immer erdenentrückt. Wonnige Schauer durchrieseln sie, und plötzlich löst es sich wie ein Stein von ihrer Brust. Sie spürt es wie eine Erschütterung. Der verborgene Liebesquell in ihrem Herzen öffnet sich mit Allgewalt und treibt die glühenden Tropfen empor; Perle um Perle rieselt es jetzt über Nöre's bleiche Wangen. Es ist ein stilles, lautloses Weinen, und die dicken Tropfen blitzen im Lichterglanz des Saales wie Diamantfunken auf Nöre's schwarzem Gewande. Aber sie rührt sich immer noch nicht: ihr Geist weilt bei ihm, bei ihm — dem Sänger!

O, sie ahnt, sie weiß alles. Und als nach und nach ihre Gedanken sich sammeln, da brennt die Flamme der Scham lichterloh auf ihrem thränenüberfluteten Antlitz. War sie es wert, eine solche Freude zu erleben, einer Feier beizuwohnen, der ihr Baptist — doch da thut es wieder wie silberner Glockenklang durch den Raum: „Dann thut das Auge des Blinden sich auf und das Ohr des Tauben wird hören . . . Es weidet Seine Herde der gute Hirt, ein guter Hirt, und sammelt Seine Lämmer in Seinen Arm . . . Du zerschlägst sie mit eisernem Szepter und zerbrichst sie zu Scherben gleich irdenem Gefäß.“

Nöre läßt das Haupt tiefer auf die Brust sinken. Ein langer Seufzer ringt sich über ihre Lippen. Ja, auch sie fühlt sich zermalmt, zerknirscht bis auf den tiefsten Grund ihrer Seele. Wie ein hilfloses Kind sitzt sie da, als die Feier beendet ist und der Pfarrer zum Ausbruch mahnt. Mechanisch folgt sie ihm. Gedanken, die sie nie zuvor gedacht, Empfindungen, die sie nie zuvor gehegt, bemächtigen sich ihrer Seele. Eine seltsame Beklommenheit, die ihr die Brust einschnürt, macht sie sprachlos. Ein Gemisch sich widersprechender Gefühle überwältigt ihre Seele; denn es ist keine Kleinigkeit für das Gemüt einer Nöre, sich überwunden zu erklären. Alles Herbe ihrer spröden, tapfern Natur lehnt sich auf im Kampfe gegen die weiche, rührungsselige Stimmung, und mächtiger erhebt sich das Bewußtsein in ihr: „Ich habe das Beste der Meinigen gewollt und mit Selbstverleugnung erstrebt; habe ich gefehlt und geirrt, so habe ich schwer dafür gebüßt und gelitten. Aber Johannes und Baptist haben kein Recht, mich gering zu achten, obgleich sie jetzt über mich triumphieren.“

Unter diesem innern Gedankensturm hatte sie an der Seite des Pfarrers das Haus erreicht, wo ihre Neffen sich ihr Junggesellenheim eingerichtet hatten. „Wie wird man mich empfangen?“ dachte Nöre und trat zagend, wahrhaft verschämt hinter dem Pfarrer über die Schwelle.

Ein schlanker, junger Mann trat ihr entgegen, ein Jubelruf aus seinem Munde bei ihrem Anblick ließ Nöre erzittern, und der unverstieglige Thränenquell floß aufs neue. Stumm reicht Nöre dem Neffen die Hand, und Johannes ergreift sie, umschließt sie fest und fester. „Danke, Tante Nören; danke, danke, o du gute, gute Tante Nöre! Aber jetzt macht es euch bequem!“ ruft er, die eigene Rührung erstickend, heitern Tones, Nöre sanft auf einen Stuhl niederdrückend.

Nöre hat das Gesicht mit ihren Händen bedeckt, und ein inneres Schluchzen erschüttert ihre wichtige Gestalt. Nach und nach kommt sie zur Ruhe, und als später Baptist hereinströmt, tritt sie gefaßt unter Thränen lächelnd ihm entgegen. Baptist ist ganz außer sich vor Freude bei Nöre's unverhofftem Anblick. Sie aber kann sich nicht satt sehen an diesem schlanken, schönen Jüngling mit der Engelsstimme, die ihr das Herz schier aus dem Leibe gesungen hat; keine Predigt vom alten, braven Pastor hätte jemals die Umwandlung bei Nöre zu Stande gebracht, welche Baptist heute abend im Umsehen erreichte.

„Und das Talent hast du von mir,“ behauptete Nöre, im Laufe des Abends stolz und zuversichtlich gemacht. Denn je länger sie sich mit ihren Nefsen unterhält, je größer wird ihr Erstaunen, ihre Bewunderung: welch' tüchtige, kernhafte Naturen offenbaren sich in den beiden jungen Männern! Nöre fühlt sich ordentlich gehoben durch ihre Unterordnung; sie ist aufgelöst in Reue und Demut, und wie eine Binde sinkt es von ihren Augen. Ja, nur in der Selbstverleugnung, in der christlichen Liebe findet das Herz wahrhaft Befriedigung, findet der Mensch seine Seelenruhe wieder. Endlich aber entsinnt sie sich ihres Bruders Franz, dessen Brief ja die eigentliche Veranlassung zu ihrer Reise gewesen war. Dieses heikle Thema bespricht Nöre aus natürlichen Gründen zuerst mit dem Pfarrer. Aber jetzt ist es fast Mitternacht und nicht die geeignete Stunde, Franz in der Traube aufzusuchen.

Am folgenden Morgen begleitet Johannes die Tante auf diesem schweren Gang. Baptist hatte man diese Angelegenheit noch verheimlicht. Der Gedanke: wie werde ich ihn wiederfinden, und hat sich Baptist nicht vielleicht seines Vaters zu schämen? beschäftigt sie fortwährend. Aber wer weiß, vielleicht hat Franz sich dennoch zu seinem Vorteil verändert? Sprach nicht die Liebe zu seinem Sohne dafür?

Zwischen Furcht und Hoffen erreichte Nöre die Traube.

Die Traube war ein anständiges Gasthaus. Johannes atmete erleichtert auf und erkundigte sich nach einem Herrn Franz Förster. Der Wirt führte die neuen Gäste in sein Privat-zimmer. Er bat sie, Platz zu nehmen; sein Gebahren verriet Unruhe und Verlegenheit. Nöre's Herz schlug vor Angst und Sorgen. Nach einer Einleitung kam der Wirt mit der Sprache heraus. „Der alte Mann kam schon ziemlich elend, an Geist und Körper zerüttelt hier an,“ meldete er, vor sich hinstarrend. „Seine Aufregung stieg gestern ganz merkwürdig, als er von einem jungen Tenoristen vernahm, der im Cäcilienkonzert auftreten würde. Er wollte ihn durchaus singen hören und schleppete sich, fieberkrank wie er war, dennoch ins Konzert. Man hat ihn tot auf der Rathaußtreppe gefunden. Seine Leiche ist ins Hospital geschafft worden.“

Was der Wirt sagte, hatte seine Richtigkeit: Franz war nicht mehr.

Bohsichtig weichte Johannes den Freund in alles ein. Diese Mitteilung war für den hochgestimmten Baptist der Wehrmutstropfen im Freudentelche.

Am Tage nach dem Begräbnisse zog Nöre, zum Erstaunen der Dörfler und ihrer Untergebenen, mit ihren beiden Neffen in die Mühle ein. Obgleich Nöre nun allen Grund zu einer Art Triumph gehabt hätte, blieb sie still und gelassen. Aber wie verwunderte sich das Dorf, als Nöre des Sonntags inmitten ihrer Neffen in ihrem Kirchenstuhl erschien, der seit Jahr und Tag verwaist gewesen war. Doch auch die Dörfler kamen zur Ruhe. Denn ein paar Jahre später, als der alte Pfarrer die Augen für immer geschlossen hatte, trat Johannes in seinem Heimatdorse die Wirksamkeit als Seelsorger an. Nöre übergab die Mühle einer jüngern Kraft und siedelte ins Dorf über. Ihre einzige Aufgabe war es nun, ihren treuen Johannes in seinem edlen Wirken zum Segen der Gemeinde zu unterstützen.

Nöre hat bald nachher auf ihre Kosten ein Krankenhaus errichtet, und wo ehemals der Krugwirt gewohnt hat, erhebt sich jetzt ein Pflegehaus für Witwen und Waisen. Baptist hat den Grund dazu gelegt und wendet ihm alljährlich einen er-

heblischen Beitrag zu. Er ist heute noch einer der ersten deutschen Sänger.

E n d e.

Karfreitag.

Karfreitag ist's, o Menschenkind!
Es haucht's die Schöpfung durch den Wind;
Und selbst der Greis an seinem Stab
Eilt jetzt ans stille, heil'ge Grab.

Die Menschen schmücken schon die Gruft
Mit zarten Blumen voller Duft,
Mit stillen Flammen gelb und blau,
Wohl gleicht's fast einer Himmelsau.

Gar schon ist dieser Liebesinn,
Und der sich gab für uns dahin,
Wird segnen früher oder spät.
Den, der zart in Lieb Jhn ehrt.

O eil' auch du, mein armes Herz,
Zur heil'gen Gruft, in heil'gem Schmerz,
Zu bringen eine Opfergab',
Zu opfern deine beste Hab'.

O eil' auch sonst je und je
Gern auf des Opferberges Höh',
Und leg' an fuß des Kreuzesholz,
All deinen eillen Erdenstolz!

Gethemane und Golgatha
find'st du im eignen Leben ja.
Der Ostertag erst dann erscheint,
Wenn du Karfreitag durchgeweiht.

I. R.

Küche.

Fastenspeisen.

1. **Ofeuschlupfer.** Man schneidet einige Milchbrotli oder „Weggli“ in feine Schnitten, wiegt 80—125 gr rohe Mandeln fein, gibt etwas Zitronenschale (nur die äußerste dünne, gelbe Schale, das Weiße ist bitter), Zimmt, Zucker dazu. Ein tiefes Blech wird dick mit Butter bestrichen, legt von den Brötli-scheiben den Boden aus, streut Mandeln darauf, legt wieder eine Lage Brot und so fort, bis beides aufgebraucht ist. Oben darauf legt man einige Scheibchen frische Butter, verrührt dann 4—5 Eier mit $\frac{1}{2}$ Lt. Milch und etwas Zucker, gießt sie über die Speise und backt sie im Ofen. Sie wird mit einer Weinsauce zu Tisch gegeben, geht als Dessert oder als alleinige Abendspeise nach der Suppe.

2. **Gebuhete Milchknopfli.** Zu sechs gehäuften Ebloffeln voll Mehl nimmt man $\frac{1}{2}$ Lt. Milch. Das Mehl wird mit der Milch zu einem dünnen Teiglein angerührt und auf schwachem Feuer unter beständigem Rühren gekocht, bis er sich loschalt. Man gibt ihn zum Abkühlen in eine Schüffel, arbeitet das nötige Salz und nach und nach vier Eier dazu. Von diesem Teig schlägt man dann Knöpfli in siedende, schwachgesalzene Milch, läst sie aufsteben, zieht sie aus und übergießt sie mit Butter.

Allgemeiner Sprechsaal.

Frage 7. Die Tomate: Ihre Kultur, Verwendung und Konserbierung: Seit längerer Zeit hat sich die Tomate, diese liebliche Frucht des Südens und Würze unserer Speisen bei uns eingebürgert und zwar mit Recht. Sie regt nicht nur den Appetit an, sondern soll auch sehr gesund und ein Heilmittel für verschiedene Leiden sein.

Da nun aber frische Tomaten nicht das ganze Jahr zu haben, der Antauf der Tomatenkonserben ziemlich teuer ist, auch die Kultur

nicht immer gelingt, will ich den verehrten Leserinnen der katholischen Frauenzeitung einige Winke geben, wie man Tomaten kultiviert, verwendet und konserbiert, und zwar wie ich selbst nach eigener Erfahrung erprobt habe.

Man sät den Tomatenjamen im März in Töpfe mit guter Erde nicht zu dicht (auf einen kleinen Topf 2—3 Körner) und wählt dazu die frühesten Sorten. Z. B. Ficurazzi, Freedom und König Humbert. Spätere Sorten sind nicht zu empfehlen, weil die Früchte in unserem Klima nicht reifen. (Diese Sorten sind in der Samenhandlung Müller in Zürich zu haben.)

Nach der Saat werden die Töpfe an einen warmen Ort gestellt und stets mit warmem Wasser feucht gehalten, bis zur Keimung, welche in 5—8 Tagen erfolgt. Dann werden die Töpfe ans Fenster im Wohnzimmer gestellt und mäßig feucht gehalten. Nach 8—14 Tagen bringt man die Pflänzchen ins Doppelfenster und gewöhnt sie an frische Luft, kann sie auch in Kistchen pikieren. Bis im Mai hat man starke Setzlinge, welche man, wenn keine Nachfroste mehr zu befürchten sind, je 1 Meter von einander, ins Freie pflanzt. Sobald sie 20—30 Ctm. hoch sind, werden sie an Stäbe angebunden und hie und da mit Dungwasser begossen.

Haben sich Früchte angekeimt, so schneide man 2—3 Blätter über der Frucht alle Triebe, sowie die Seitentriebe weg und binde die Früchte an. Im August beginnt die Ernte und wird die Frucht auf folgende Weise verwendet:

Man legt eine Tomate beim Fleischsieden in die Fleischbrühe oder zu Braten und wird über den Geschmack der Suppen und Saucen befriedigt sein, oder man bereitet folgende Sauce, welche man für sich zu Fleisch und Mehlspeisen geben kann. 1 Kilo Tomaten, 1 feingeschnittene Zwiebel und 3 mittelgroße, feingeschnittene Carotten werden in $\frac{1}{2}$ Boffel heißer Butter verdampft, 1 Tasse Wasser oder Fleischbrühe beigelegt, und unter uterem Rühren so lange gekocht, bis die Carotten weich sind. Hierauf wird alles durch ein Sieb gedrückt. Man röstet nun in heißer Butter 1 Boffel Mehl hellbraun, löscht mit $\frac{1}{2}$ Tasse Wasser ab, fügt der Tomatenbruhe 1 Kaffeelöffel Zucker und das nötige Salz, net ein Lorbeerblatt bei, kocht Alles noch 10 Minuten und richtet an.

Will man die Tomaten konserbieren, kocht man zu 1 Kilo Tomaten 1 feingeschnittene Zwiebel, 2—3 zerleinerte Carotten, $\frac{1}{2}$ Selleriewurzel, 1 Lorbeerblatt und $\frac{1}{2}$ Kaffeelöffel Zucker net Salz, zusammen eine Stunde, passiert Alles durch ein Sieb und füllt die Sauce in kleine gutgereinigte Flaschen.

Auf den Boden eines Kochtopfes legt man ein altes reines Tuch, stellt die Flaschen hinein, so viel wie Platz haben, füllt mit warmem Wasser bis zu $\frac{3}{4}$ Höhe der Flaschen auf und läst sie unverkorkt 20 Minuten, vom Kochen an gerechnet, sieden. Die Korke werden im Wasser mitgekocht, der Topf dann abgenommen, und die Flaschen, ohne sie herauszunehmen, im Topfe verkorkt, der Topf zugedeckt und erkalten lassen. Nachher werden die Korke noch mit Pergamentpapier gedeckt und zugebunden.

Diese Tomatenkonserben halten sich Jahre lang unverändert, und sind jederzeit in Saucen über Macaroni, Nudeln und Risotto, sowie an Fleischspeisen zu gebrauchen. Ein angebrochenes Flaschen muß im Winter in 8, im Sommer in 2—3 Tagen aufgebraucht werden, ansonst die Sauce verdirbt. Darum verwende die Hausfrau mit kleiner Familie auch nur ganz kleine Flaschen. Fr. T. Sch.

Frage 8. Ich benütze seit mehreren Jahren einen einfachen, leicht transportablen, zylinderförmigen Waschkofen mit eingepatem Waschkofen. Man hat auch kleinere Ofen mit Dampfhefen. Den einen und den andern können Sie bei jedem guten Spengler machen lassen. Zur Anfertigung von Dampfwaschkessel empfiehlt sich speziell Gottlieb Wiedner, Flaschner, Widenau, Rt. St. Gallen. Sendungen franko nächste Station.

Reflektieren Sie auf ein neueres System, so thun Sie gut, sich aus einer größeren Eisenhandlung einen bezuglichen Prospektus zu beschaffen.

Frage 9. Ein wirksames Mittel gegen Leibkrampfe ist folgendes: Man lasse in einem eisernen Boffel oder Gefäß frische Butter zergehen und reibe damit den Leib ein, so warm als man es ertragen kann. Pfeffermunzthee wirkt ebenfalls sehr gut.

Im Uebrigen ist in solchen Zeiten ächter Bienenhonig sehr zu empfehlen, da derselbe blutbildend und stärkend wirkt. Dies der Rat einer Abonnentin, die der Leidenden von Herzen gute Besserung wünscht.

Frage 9. Trinken Sie Kummelthee, so warm Sie denselben ertragen können. Auf eine Tasse Wasser berechnen Sie eine starke Prife Kümmel und lassen es etwa 4 Minuten sieden. (Eine Tochter, die dieses Mittel selber mit gutem Erfolg probiert hat.)

Frage 9. Für heftige Leibkrampfe sind heiße Kamillenumlage sehr gut. Z. B.

Briefkasten.

An Mehrere. Sie verlangen ein Verzeichnis der sog. „Zeitungs-marer“. Wir werden sehen.

Redaktion: Frau A. Winistörfer, Sarmenstorf (Murgau).

Herder'sche Verlagshandlung, Freiburg im Breisgau.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Kümmer, G., An Gottes Hand. Erzählungen für Jugend und Volk. Sechs einzeln käufliche Bändchen (12^o) zum Preise von à M. 1.80; geb. in Halbleinwand M. 2.20. Soeben sind in zweiter Auflage erschienen:

IV. Osterbilder — V. Muttergottes-Erzählungen.

Früher sind erschienen:

I. Adventsbilder. Zweite Auflage. — II. Weihnachts- u. Neujahrsbilder. Zweite Auflage. — III. Fastenbilder. Zweite Auflage. — VI. Verschiedene Erzählungen.

„Wer die früheren Bändchen der Sammlung 'An Gottes Hand' besitzt, wird mit Freude auch dieses neue Bändchen erwerben; denn bessere Erzählungen für Jugend und Volk, als die von Kümmer geschrieben, werden kaum geboten...“ (Katechet. Blätter. Rempten 1900. Nr. 6.)

Spillmann, J., S. J., Das Fronleichnamsfest der Chiquiten. Ein Bild aus den alten Missionen Südamerikas. Mit vier Bildern. 8^o. (VI u. 96 S.) 80 Pf.; geb. in Halbleinwand M. 1. (Bildet das 17. Bändchen der Sammlung 'Aus fernen Landen'. Eine Reihe illustrierter Erzählungen für die Jugend.) 38

Offene Lehrlingsstelle.

Ein der Schule entlassener Knabe kann unter günstigen Bedingungen den Malerberuf gründlich erlernen bei

Franz Wicki, Maler,
Malters (St. Luzern.)

39



1900er
Bienen-
Honig,

1912
garantiert echt, versendet franko per Nachnahme 2 1/2 Kilo-Büchle zu Fr. 4. 90

J. B. Riff,
Altkäffen (Rheinthal).

Heilstätte für Trinkerinnen.

Frauen und Töchtern, die an Trunksucht leiden, finden freundliche Aufnahme in der

Heilstätte Blumenau-Steg (Cöstal, St. Zürich).

Hausarzt: Herr **Dr. Spörri.** 552 **Siméon Diener,** Hausvater.

Verlangt Muster gratis von

Trockenbeer-Wein

à Fr. 23. — die 100 Liter franko jede Schweizerische Bahnstation.
2620 **Oscar Roggen, Weinfabrik, Murten.**

12jähriger Erfolg. — Chemisch untersucht. — Viele Dankschreiben.

Die Firma **Herm. Ludwig, Comestibles in Bern** ist eine zuverlässige Bezugsquelle für:

Geflügel, Fische,	Delikatessen u. Konserven	Schöne Auswahl in
Wildpret	aller Art.	Süßfrüchten,
in schönster, frischer Ware.	Spezialität:	Kaffee und Thee.
	Salz in Büchsen.	33°

Billige Preise, prompte, reelle Bedienung. Man verlange gest. die Preisliste.

Via sanctæ crucis.

Kreuzweg-Andacht,

herausgegeben von **Prior Schuler** in Freiburg, deutsch und lateinisch mit Noten.

Preis 20 Cts.,

bei Partienbezug (von 10 Stück an) 15 Cts.

Verlag der Buch- und Kunstdruckerei Union.

Echter Malaga

bestes Kräftigungsmittel für Genesende, Orig.-Fäßchen (16 Lt.) Fr. 16.50 u. Fr. 18.50 feinste Qualität 24.—
„Promter“ Versandt nach auswärts. Streng reelle Bedienung. 2520
Glutz-Frey, Weinhdlg., Derendingen.

Der Gang ins Kloster.

Gedicht

von **Sof. Wipfli**, Professor in Altdorf.

Zweite Auflage.

Das reizend geschriebene, elegant ausgestattete Büchlein kostet nur 45 Cts. Gegen Einlieferung von 50 Cts. in Briefmarken franko.

Zu beziehen im Verlage der **Buch- & Kunstdruckerei Union Solothurn.**

P. Eschle, Unsere liebe Frau im Stein.

Geschichte der Wallfahrt und des Klosters Marialein, broschiert Fr. 1.50, gebunden Fr. 2.50, mit Goldschnitt Fr. 3.—

Zu beziehen im Verlage der **Buch- und Kunstdruckerei Union, Solothurn.**

Mietverträge

können stetsfort bezogen werden durch die **Buch- u. Kunstdruckerei Union, Solothurn**

INSERATE

in der Frauenzeitung haben grössten Erfolg.